

Zeichensprachen des literarischen Buchs in der frühen Neuzeit

Zeichensprachen des literarischen Buchs in der frühen Neuzeit



Die »Melusine« des Thüring von Ringoltingen

Herausgegeben von Ursula Rautenberg, Hans-Jörg Künast,
Mechthild Habermann und Heidrun Stein-Kecks

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-026049-6
e-ISBN 978-3-11-026050-2

Library of Congress Cataloging-in-Publication data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.
Typesetting: Medien Profis GmbH, Leipzig
Printing: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
♻️ Printed on acid-free paper
Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorbemerkung

Der Aufsatzband dokumentiert die Ergebnisse der interdisziplinären Tagung »Typographie, Text und Bild – Zeichensprachen des literarischen Buchs in der frühen Neuzeit« vom 14. bis 16. Oktober 2010 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Teilgenommen haben Buchwissenschaftler/innen, Sprach- und Kunsthistoriker/innen aus Deutschland, der Schweiz, England und Frankreich. Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die ihre Beiträge für die Publikation überarbeitet und zur Verfügung gestellt haben.

Die Tagung ist aus dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 2007 bis 2011 geförderten Projekt »Die ›Melusine‹ des Thüring von Ringoltingen in der deutschen Drucküberlieferung von ca. 1473/74 bis ins 19. Jahrhundert – Buch, Text und Bild« hervorgegangen. Die Projektergebnisse werden publiziert unter dem Titel *Die Überlieferung der ›Melusine‹ des Thüring von Ringoltingen: Buch, Text und Bild. Kommentierte Quellenbibliographie, buchwissenschaftliche, sprachwissenschaftliche und kunsthistorische Aufsätze* (Hans-Jörg Künast/Ursula Rautenberg in Verbindung mit Martin Behr und Benedicta Feraudi-Denier; De Gruyter).

In den Aufsätzen wird verschiedentlich auf die darin enthaltenen bibliographischen Beschreibungen der Melusine-Ausgaben verwiesen. Der Leser sei besonders auf die graphische Darstellung der Überlieferungszusammenhänge (erstellt von Nikolaus Weichselbaumer, Buchwissenschaft Erlangen) und das Siglenverzeichnis verwiesen, das beiden Bänden zur Orientierung vorgeschaltet ist.

Zuletzt gilt unser Dank den materiellen Förderern: der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der German-Schweiger-Stiftung der FAU Erlangen-Nürnberg, die die Tagung ermöglicht haben, weiter der Deutschen Forschungsgemeinschaft für einen Beitrag zu den Druckkosten sowie dem Verlag De Gruyter für die Aufnahme in sein geisteswissenschaftliches Programm. Die redaktionelle Endbearbeitung, großzügig gefördert durch die German-Schweiger-Stiftung, lag bei Celestina Filbrandt, Tübingen.

Ursula Rautenberg, Hans-Jörg Künast, Mechthild Habermann, Heidrun Stein-Kecks
Erlangen, im März 2012

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnisse und Übersichten

Verzeichnis der allgemeinen Abkürzungen — 3

Verzeichnis der abgekürzten Quellenbibliographien — 5

Verzeichnis der Siglen zur »Melusine«-Drucküberlieferung — 6

Übersicht über die »Melusine«-Drucküberlieferung — 9

Buch und Werk

Jan-Dirk Müller

Text und Paratext — 17

»Melusine«-Drucke des 16. Jahrhunderts

John L. Flood

Drei »Londoner« Spätausläufer der »Melusine«-Überlieferung — 33

Hans-Jörg Künast

»Auf ein Neues übersehen, mit reinem Deutsch verbessert und mit schönen Figuren gezieret« — 53

Beobachtungen zur Drucklegung der »Melusine« im 18. Jahrhundert

André Schnyder

Wieder eine »Melusine« – und immer noch nicht genug? — 73

Vom Warum, vom Wie und vom Wert einer Neuausgabe der

»Historischen Wunderbeschreibung von der sogenannten Schönen Melusina«

Frédéric Barbier

Melusine und die Vektorialität des Textes — 99

Buch und Text

Martin Behr

Ein Text wird in Ketten gelegt — 121

Der Wandel transsyntaktisch kohäsionsstiftender Verknüpfungsmittel in der Überlieferung der »Melusine« vom 15. bis zum 17. Jahrhundert

Anja Voeste

Den Leser im Blick — 141

Die Professionalisierung des Setzerhandwerks im 16. Jahrhundert und ihre Auswirkungen auf die Orthographie der Druckausgaben der »Melusine«

Arend Mihm

Druckersprachen und gesprochene Varietäten — 163

Der Zeugniswert von Bäumlers »Melusine«-Druck (1474) für eine bedeutende Frage der Sprachgeschichte

Franz Simmler

Zum Zusammenhang mikro- und makrostruktureller textueller Merkmale in der Tradition des Frühneuhochdeutschen Prosaromans — 205

Ursula Götz

»Welche König Helmas in Albanien Tochter / und ein Meer=Wunder gewesen.« — 237

Zur Syntax von Titelblättern des 16. und 17. Jahrhunderts

Buch und Bild

Benedicta Feraudi-Denier

Drucke für die Kunst und Drucke für den Kunden — 263

Wandlung der »Melusine«-Illustrationen während vier Jahrhunderten

Kristina Domanski

›Berühmte Frauen‹ im frühen Buchdruck: Melusine, Griseldis, Sigismunda und Lucretia — 291

Françoise Clier-Colombani

Die Darstellung des Wunderbaren — 321

Zur Ikonographie der Illustrationen in den französischen und deutschen Handschriften und Wiegendruckten des »Melusine«-Romans

Nicolas Bock

Bildtransfer und Textinnovation — 347

Zur Stellung der französischen Erstausgabe der »Mélusine« des Jean d'Arras von Adam Steinschaber 1478

Bodo Gotzkowsky

**Zur Überlieferungsgeschichte der Holzschnitte Hans Brosamers
in den Frankfurter »Melusine«-Drucken des 16. Jahrhunderts — 377**

Helmuth Steininger

Missgeburt und Erbkrankheit – Mythos, Märchenfigur und Sagengestalt — 395
Die pathologische Anatomie der Melusine

Register

Personenregister — **411**

Handschriftenregister — **415**

Ortsregister — **416**

Titelregister der anonym erschienenen Unterhaltungsliteratur
(einschließlich der unfirmierten Melusine-Ausgaben) — **417**

Autorenverzeichnis — 419



Verzeichnisse und Übersichten

Verzeichnis der allgemeinen Abkürzungen

Adj.	Adjektiv	Lat./lat.	Latein/lateinisch
adj.	adjektivisch	LB	Landesbibliothek
Adv.	Adverb	Lz.	Leerzeile
adv.	adverbial	m.	maskulin
ahd.	althochdeutsch	Mask.	Maskulinum
Akk.	Akkusativ	max.	maximal
Akt.	Aktiv	mbair.	mittelbairisch
alem.	alemannisch	md.	mitteldeutsch
Attr.	Attribut	mhd.	mittelhochdeutsch
attr.	attributiv	mnd.	mittelniederdeutsch
bair.	bairisch	mslfrk.	moselfränkisch
Bd.	Band	n.	Neutrum
BJ	Biblioteka Jagiellonska	Niederalem.	niederalemannisch
Bl./Bl.	Blatt/Blätter	nd.	niederdeutsch
BL	British Library	nfrk.	niederfränkisch
BnF	Bibliothèque nationale de France	nhd.	neuhochdeutsch
BNU	Bibliothèque nationale et universitaire	Nom.	Nominativ
BSB	Bayerische Staatsbibliothek	Num.	Numerus
Dat.	Dativ	obd.	oberdeutsch
Dekl.	Deklination	Obj.	Objekt
Dem.	Demonstrativum	obl.	obliquus
Dim.	Diminutivum	ofrk.	ostfränkisch
dt.	deutsch	omd.	ostmitteldeutsch
els.	elsässisch	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
Ex.	Exemplar	oobd.	ostoberdeutsch
FB	Forschungsbibliothek	Part.	Partizip
frnhd.	frühneuhochdeutsch	Perf.	Perfekt
Fut.	Futur	Pl.	Plural
Gen.	Genitiv	Plquperf.	Plusquamperfekt
gez.	gezeichnet	Präp.	Präposition
GNM	Germanisches Nationalmuseum	Präs.	Präsens
HAAB	Herzogin Anna Amalia Bibliothek	Prät.	Präterium
HAB	Herzog August Bibliothek	[r]	Rot-Druck
halem.	hochalemannisch	refl.	reflexiv
hd.	hochdeutsch	rib.	ribuarisch
Hlz.	Holzschnitt	rhfrk.	rheinfränkisch
Hs.	Handschrift	[s]	Schwarz-Druck
hs.	handschriftlich	Rt.	Rückentitel
i.d.R.	in der Regel	S.	Seite
Imp.	Imperativ	SB-PK	Staatsbibliothek - Preußischer Kulturbesitz
Ind.	Indikativ	sw.	schwach
Inf.	Infinitiv	schwäb.	schwäbisch
Jh.	Jahrhundert	Sg.	Singular
Kj.	Konjunktiv	Sp.	Spalte
Konj.	Konjunktion	st.	stark
Konjug.	Konjugation		

4 — Verzeichnisse und Übersichten

St.	Stamm	unvollst.	unvollständig
StB	Stadtbibliothek	UB	Universitätsbibliothek
StudB	Studienbibliothek	ULB	Universitäts- und Landes- bibliothek
SUB	Stadt- und Universitätsbibliothek	wmd.	westmitteledeutsch
Subj.	Subjekt	wobd.	westoberdeutsch
Subst.	Substantiv	Z.	Zeile
SuStB	Staats- und Stadtbibliothek	ZB	Zentralbibliothek
u.	und		
ungez.	ungezeichnet		

Verzeichnis der abgekürzten Quellenbibliographien

-
- Gotzkowsky I bzw. II Gotzkowsky, Bodo: »Volksbücher«. Prosaromane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke. Teil 1: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts. Teil 2: Drucke des 17. Jahrhunderts. Mit Ergänzungen zu Bd. 1 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 125/142). Baden-Baden 1991/1994.
-
- GW Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1–7. Leipzig 1925–1940. 2. Aufl. Bd. 1–7 hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Stuttgart / New York 1968. – Bd. 8ff. hrsg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Bd. 8. Stuttgart / Berlin / New York 1978. Bd. 9. Stuttgart / Berlin 1991. Bd. 10ff. Stuttgart 2000ff.
[online unter URL: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de>]
-
- Heitz / Ritter Heitz, Paul / Ritter, Friedrich: Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher des 15. und 16. Jahrhunderts nebst deren späteren Ausgaben und Literatur. Straßburg 1924.
-
- ISTC Incunabula Short Title Catalogue. London: British Library 2008ff.
[online unter URL: <http://www.bl.uk/catalogues/istc/index.html>]
-
- VD16 Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16). Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. I. Abteilung: Verfasser – Körperschaften – Anonyma. Bd. 1–22. Stuttgart 1983–1995. II. Abteilung: Register der Herausgeber, Kommentatoren, Übersetzer und literarischen Beiträger. Bd. 1–2. Stuttgart 1997. III. Abteilung: Register der Druckorte, Drucker, Verleger und Erscheinungsjahre. Stuttgart 2000.
Online-Ausgabe mit Nachträgen: Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. München: Bayerische Staatsbibliothek 2004ff.
[online unter URL: <http://www.vd16.de>]
-
- VD17 Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts. Berlin: Staatsbibliothek-Preußischer Kulturbesitz, München: Bayerische Staatsbibliothek, Wolfenbüttel: Herzog-August-Bibliothek 2007ff.
[online unter URL: <http://www.vd17.de>]
-
- VD18 Digitale Bibliothek deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts. VD18. Halle: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Berlin: Staatsbibliothek-Preußischer Kulturbesitz, Dresden: Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen: Staats- und Universitätsbibliothek, München: Bayerische Staatsbibliothek 2009ff.
[online unter URL: <http://www.vd18de>]
-

Verzeichnis der Siglen zur »Melusine«-Drucküberlieferung

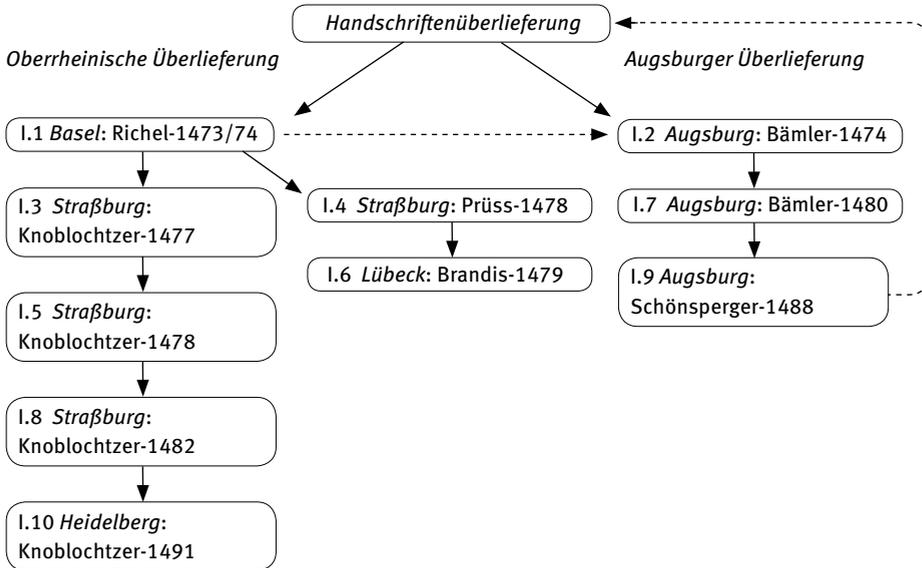
Sigle	Druckort	Drucker	Jahres- angabe	Nr. der Be- schreibung
I Inkunabelüberlieferung (2. Hälfte 15. Jahrhundert)				
Richel-1473/74	[Basel]	[Bernhard Richel]	[1473/1474]	I.1
Bämmler-1474	Augsburg	Johann Bämmler	02.11.1474	I.2
Knoblochtzter-1477	[Straßburg]	[Heinrich Knoblochtzter]	[um 1477]	I.3
Prüss-1478	[Straßburg]	[Johann Prüss d.Ä.]	[um 1478]	I.4
Knoblochtzter-1478	[Straßburg]	[Heinrich Knoblochtzter]	[um 1478]	I.5
Brandis-1479	[Lübeck]	[Lucas Brandis]	[um 1479]	I.6
Bämmler-1480	Augsburg	Johann Bämmler	19.05.1480	I.7
Knoblochtzter-1482	[Straßburg]	[Heinrich Knoblochtzter]	[1482]	I.8
Schönsperger-1488	[Augsburg]	[Johann Schönsperger d.Ä.]	[um 1488]	I.9
Knoblochtzter-1491	Heidelberg	Heinrich Knoblochtzter	13.12.1491	I.10
II Straßburg-Augsburger Überlieferung (1. Hälfte 16. Jahrhundert)				
Hupfuff-1506	Straßburg	Matthias Hupfuff	24.08.1506	II.1
Knobloch-1516	Straßburg	Johann Knobloch d.Ä.	1516	II.2
Steiner-1538	Augsburg	Heinrich Steiner	1538	II.3
Steiner-1539	Augsburg	Heinrich Steiner	1539	II.4
Messerschmidt-1539	Straßburg	Georg Messerschmidt	1539	II.5
Steiner-1540	Augsburg	Heinrich Steiner	1540	II.6
Steiner-1543	Augsburg	Heinrich Steiner	1543	II.7
III Frankfurter Überlieferung, Streuüberlieferung Augsburg und Straßburg (2. Hälfte 16. Jahrhundert)				
Gülfferich-1549	Frankfurt a.M.	Hermann Gülfferich	1549	III.1
Gülfferich-1554	Frankfurt a.M.	Hermann Gülfferich	1554	III.2
Han-1556	Frankfurt a.M.	Weigand Han	1556	III.3
Han-1562	Frankfurt a.M.	Weigand Han	[vor 1562]	III.4
Han-1564	Frankfurt a.M.	Georg Rab und Weigand Han Erben	[1563/1564]	III.5
Rebart/Han-1571	Frankfurt a.M.	Katharina Rebart und Kilian Han	1571	III.6
Manger-1574	Augsburg	Michael Manger	1574	III.7
Müller-1577	Straßburg	Christian Müller	1577	III.8
Reffeler/Han-1577	Frankfurt a.M.	Paul Reffeler für Kilian Han	1577	III.9

Sigle	Druckort	Drucker	Jahres- angabe	Nr. der Be- schreibung
Egenolff-1578	[Frankfurt a.M.]	[Christian Egenolff Erben]	[um 1578]	
Egenolff-1580	[Frankfurt a.M.]	[Christian Egenolff Erben]	[vor 1580/81]	III.11
Feyerabend-1587	Frankfurt a.M.	Johann Feyerabend für Sigmund Feyerabend	1587	III.12
IV Streuüberlieferung (17. Jahrhundert)				
Pfeiffer-1649	Hamburg	Michael Pfeiffer	1649	IV.1
Endter-1672	Nürnberg	Michael und Johann Friedrich Endter	1672	IV.2
ohne Ort-1692	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	1692	IV.3
Nicolai-1692/93	Annaberg	David Nicolai	1692/93	IV.4
V »Historische Wunderbeschreibung« I (um 1700 bis um 1810)				
HWB I.1 (Wf)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[1709–1735]	V.1
HWB I.2 (Sa)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[1. Hälfte 18.Jh.]	V.2
HWB I.3 (Go)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[1. Hälfte 18.Jh.]	V.3
HWB I.4 (We)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[1. Hälfte 18.Jh.]	V.4
HWB I.5 (Be)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[1. Hälfte 18.Jh.]	V.5
HWB I.6 (St)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[um 1800]	V.6
HWB I.7 (Er)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[um 1800]	V.7
HWB I.8 (Ev)	Köln	Christian Everaerts	[um 1810]	V.8
VI »Historische Wunderbeschreibung« II (um 1700 bis um 1810)				
HWB II.1 (Wi)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[1. Hälfte 18.Jh.]	VI.1
HWB II.2 (1776)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	1776	VI.2
HWB II.3 (1782)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	1782	VI.3
HWB II.4 (1788)	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	1788	VI.4
HWB II.5 (Fl 1)	Reutlingen	Justus Fleischhauer	[vor 1813]	VI.5
HWB II.6 (Fl 2)	Reutlingen	Justus Fleischhauer	[vor 1813]	VI.6
HWB II.7 (Fl 3)	Reutlingen	Justus Fleischhauer	[vor 1813]	VI.7
VII Sächsische Überlieferung »Wunderbare Geschichte« (nach 1785 bis um 1810)				
WG 1 (Sol 1)	[Leipzig]	[Solbrig]	[nach 1785/ um 1800]	VII.1
WG 2	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[um 1800]	VII.2
WG 3 (Sol 2)	[Leipzig]	[Solbrig]	[nach 1785/ um 1810]	VII.3
WG 4 (Sol 3)	[Leipzig]	[Solbrig]	[um 1810/20]	VII.4
WG 5 (Br)	[Bautzen]/ Dresden	[Johann Gottlieb Lehmann] für H. B. Brückmann	[um 1810/20]	VII.5

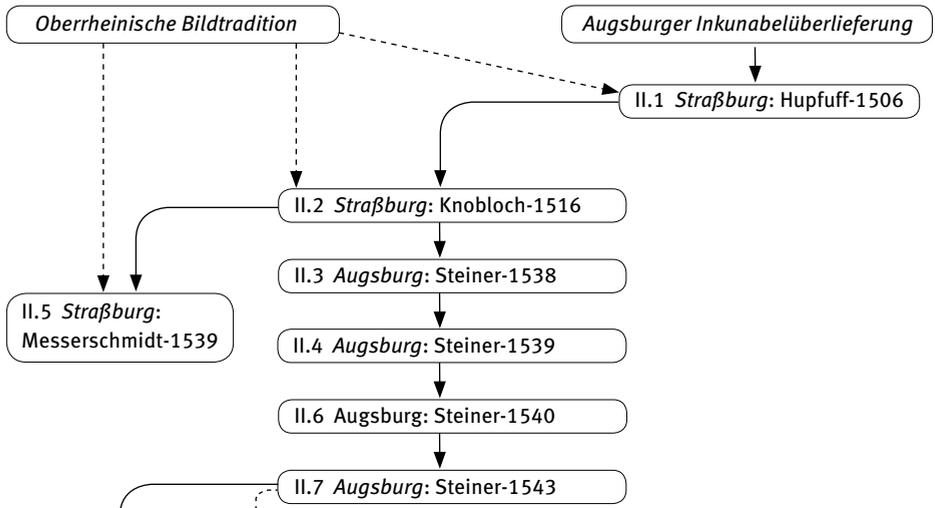
Sigle	Druckort	Drucker	Jahres- angabe	Nr. der Be- schreibung
VIII Streuüberlieferung (18. Jahrhundert)				
ohne Ort-1739	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	1739	VIII.1
ohne Ort-1770	[ohne Ort]	[ohne Drucker]	[um 1770]	VIII.2
Ziernwald-1800	Linz	Ziernwald	[um 1800/ vor 1816]	VIII.3
IX »Volksbuch«-Bearbeitungen (nach 1830 bis um 1900)				
Frankfurt I	Frankfurt a.M./ Leipzig	[ohne Drucker]	[um 1830]	IX.1
Liesching-1837	Stuttgart	S. G. Liesching	1837	IX.2
Wigand-1838	Leipzig	Bei Otto Wigand	1838	IX.3
Liesching-1843	Stuttgart	S. G. Liesching	1843	IX.4
Brönner-1847	Frankfurt a.M.	Heinrich Ludwig Brönner	1847	IX.5
Winter-1857	Frankfurt a.M.	Christian Winter	[1847/1857]	IX.6
Fleischhauer/ Spohn-1848	Reutlingen	Fleischhauer und Spohn	1848	IX.7
Lenk-1850	Znaim	M[artin] F[erdinand] Lenk	[um 1850]	IX.8
Frankfurt II	Frankfurt a.M./ Leipzig	[ohne Drucker]	[Mitte 19. Jh. oder später]	IX.9
Fleischhauer/ Spohn-1855	Reutlingen	Fleischhauer und Spohn	1855	IX.10
Hümer-1858	Linz	Hümers Witwe	1858	IX.11
Lutzenberger-1860	Burghausen	Lutzenberger	[um 1860]	IX.12
Enßlin/Laiblin-1865	Reutlingen	A. d'Angelo für Enßlin und Laiblin	[um 1865]	IX.13
Enßlin/Laiblin-1870	Reutlingen	Enßlin und Laiblin	[um 1870]	IX.14
Bohm/Enßlin/ Laiblin-1870	Reutlingen	Bohm für Enßlin und Laiblin	[um 1870]	IX.15
Enßlin/Laiblin-1874	Reutlingen	Enßlin und Laiblin	1874	IX.16
Enßlin/Laiblin-1877	Reutlingen	Enßlin und Laiblin	[1877]	IX.17
Sipmann-1878	Marburg	B. C. S. Sipmann	[vor 1878]	IX.18
Bardenschlager-1878	Reutlingen	Robert Bardenschlager	[1878]	IX.19
Greßner/ Schramm-1890	Leipzig	Greßner und Schramm	[um 1890]	IX.20

Übersicht über die »Melusine«-Drucküberlieferung

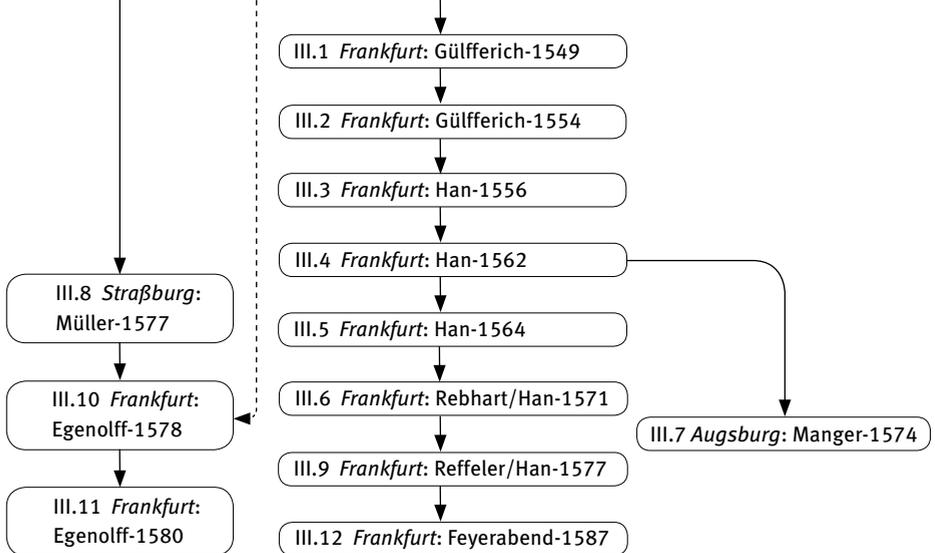
I Inkunabelüberlieferung (2. Hälfte 15. Jahrhundert)



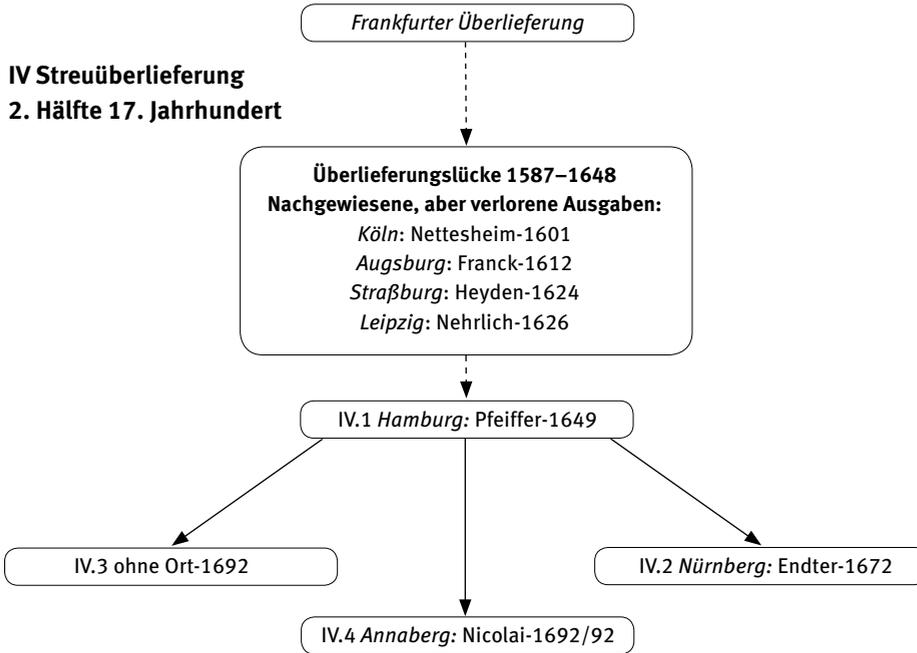
II Straßburg-Augsburger Überlieferung (1. Hälfte 16. Jahrhundert)

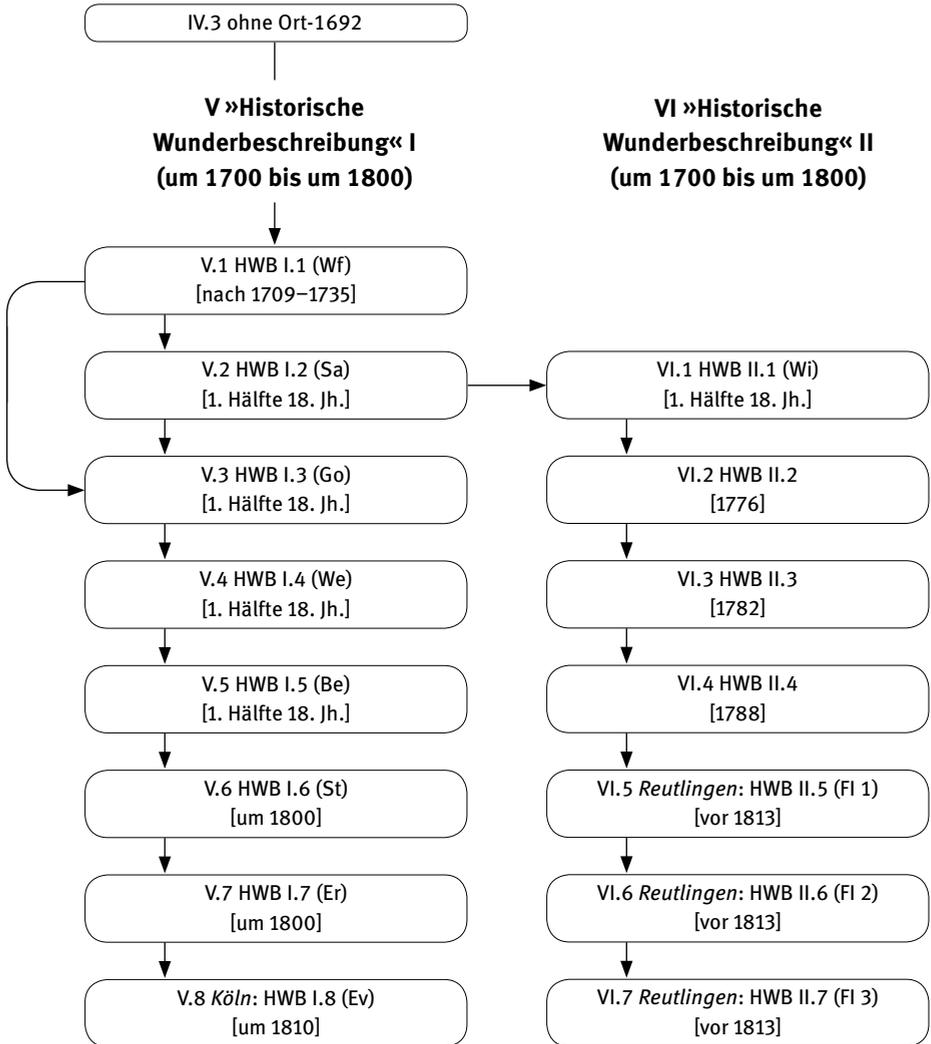


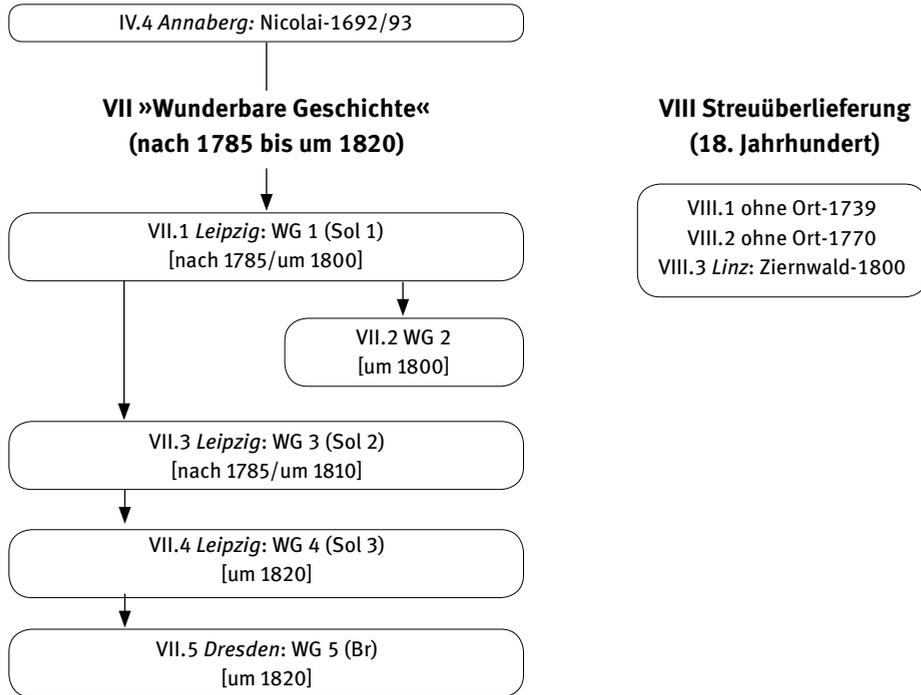
III Frankfurter Überlieferung (2. Hälfte 16. Jahrhundert)



IV Streuüberlieferung
2. Hälfte 17. Jahrhundert







IX Volksbuch-Bearbeitungen (nach 1830 bis um 1900)

- IX.1 *Frankfurt a.M./Leipzig*: [ohne Drucker, um 1830]
- IX.2 *Stuttgart*: Liesching-1837
- IX.3 *Leipzig*: Wiegand-1838
- IX.4 *Stuttgart*: Liesching-1843
- IX.5 *Frankfurt a.M.*: Brönner-1847
- IX.6 *Frankfurt a.M.*: Winter-1857
- IX.7 *Reutlingen*: Fleischhauer/Spohn-1848
- IX.8 *Znaim*: Lenk-1850
- IX.9 *Frankfurt a.M./Leipzig*: [ohne Drucker, Mitte 19. Jh oder später]
- IX.10 *Reutlingen*: Fleischhauer/Spohn-1855
- IX.11 *Linz*: Hümer-1858
- IX.12 *Burghausen*: Lutzenberger-1860
- IX.13 *Reutlingen*: Enßlin/Laiblin-1865
- IX.14 *Reutlingen*: Enßlin/Laiblin-1870
- IX.15 *Reutlingen*: Bohm/Enßlin/Laiblin-1870
- IX.16 *Reutlingen*: Enßlin/Laiblin-1874
- IX.17 *Reutlingen*: Enßlin/Laiblin-1877
- IX.18 *Marburg*: Sipmann-1878
- IX.19 *Reutlingen*: Bardenschläger-1878
- IX.20 *Leipzig*: Geßner/Schramm-1890

Buch und Werk

Jan-Dirk Müller

Text und Paratexte

»Melusine«-Drucke des 16. Jahrhunderts

Zusammenfassung: An den Veränderungen im Layout und in den Paratexten des Melusine-Romans im 16. Jahrhundert lässt sich der Umbau literarischer Kommunikation beim Übergang vom Manuskript- zum Druckzeitalter beobachten. Sie spiegeln Verschiebungen in den literarischen Interessen, in den Gattungsvorstellungen, im Verhältnis von Autor und Publikum und bereiten die Transformation des von einem Autor verantworteten Romans zu einem anonymen Volksbuch vor.

1 Einleitung

Im Jahr 1838 erscheint in der von Gotthard Oswald Marbach herausgegebenen Reihe *Volksbücher* als dritter Band die *Geschichte von der edlen und schönen Melusina, welche ein Merwunder und des Königs Helmas Tochter war* (Wigand-1838). Wie in der Serie überwiegend üblich, gibt es keinen Verfassernamen, und es fehlen die Paratexte, die in Handschriften und Frühdrucken die *Melusine* begleiteten. Sie enthielten die kurze Angabe des Gegenstandes und seine Qualifizierung als »experientz«, d. h. durch Erfahrung gestützte Wahrheit, eine Berufung auf Aristoteles und auf das menschliche Bestreben, möglichst viel zu wissen, das Psalmzitat »Mirabilis deus in operibus suis«, das die abenteuerliche Geschichte an christliche Welterfahrung zurückbindet, die namentliche Nennung des Übersetzers, die des Markgrafen Rudolf von Hochberg, der die französische Vorlage verschaffte, sowie die Angabe des Themas: eine Frau, »die nit nach ganczer menschlicher natur ein weýb gewesen ist«, aber trotzdem zur Stammutter der vornehmsten Familien Europas wurde.¹ Ebenso fehlt in der Volksbuchausgabe die ursprünglich ins erste Kapitel integrierte Entstehungsgeschichte der Vorlage, d. h. der Auftrag der Grafen von Parthenay an ihren Kaplan, die Familiensage von der Fee als Ahnfrau zu bearbeiten.

Das Volksbuch setzt gleich mit der Handlung, der Geschichte des jungen Raimund, ein. Es spart auch die Geschichten der Schwestern Melusines aus und endet mit dem Tod von Raimunds Sohn Goffroy.² Eine summarische Notiz über die weitere

¹ Müller: Romane, S. 11 f. Zitate im Folgenden nach dieser Ausgabe (Textgrundlage ist Bämmler-1474).

² Von der Geschichte der zweiten Schwester bleibt nur der Schluss: Die Botschaft an Goffroy, er möge ein Schatz hütendes Gespenst in Aragonien bekämpfen. Das erinnert diesen an das, was er am Grab von Melusines Vater Helmas erfahren hatte: dass nur ein Ritter aus seinem Hause in der Lage sei, den Schatz zu erobern. Doch als er sich für das Abenteuer rüstet, wird er vom Tod ereilt.

Ausbreitung der Herren von Lusinia auf Fürstenthronen schließt die Erzählung ab.³ Sie bleibt auf die Kernfabel beschränkt. Es fehlen wiederum die paratextuellen Bemerkungen, mit denen Thüring von Ringoltingen geschlossen hatte:⁴ die Augenzeugschaft seines Gewährsmanns Coudrette, des Dichters des französischen Versromans, für das Grabmal des Goffroy; die penible Aufzählung der von Melusine abstammenden und mit den Lusignan verwandten Herrschergeschlechter; Coudrettes Nachricht vom Tod seines Auftraggebers Wilhelm von Parthenay und der Fortsetzung des Werks unter seinem Sohn Johann. Es fehlen das Datum vom Abschluss der Übersetzung, Thürings nochmalige Begründung seines Interesses an derartigen Abenteuern, seine Bitte an den Markgrafen, das Buch zu bessern, wo er dies für nötig hält. Erst recht kann der Bearbeiter des 19. Jahrhunderts nichts mit der Nachricht anfangen, dass ein Freund und Standesgenosse des Übersetzers die Orte, an denen Melusine wirkte, besucht hat und noch viele Bauten vorfand, die auf sie zurückgehen, woraus zu schließen sei, dass die Gründungssage als *historia*, als faktisch wahr aufzufassen ist. Das Publikum, auf das das Heftchen zielt, ist an all dem nicht interessiert.

2 Die spätmittelalterliche »Melusine«

Die Geschichte, wie sie das Volksbuch darbietet, ist kontextlos. Dagegen ist die ursprüngliche *historia* in ein kulturelles Netz eingebettet, das die Vergangenheit der Sage mit der Gegenwart des Übersetzers und seines Publikums verknüpft. Die Geschichte greift chronologisch weit aus. Sie erzählt nicht nur von der unglücklichen Fee und ihren erfolgreichen Söhnen, sondern enthält auch die Vorgeschichte, die den Fluch, der auf Melusine lastet, erklärt, zugleich aber Quellpunkt weiterer Geschichten ist. Die Vorgeschichte findet deshalb ihre Fortsetzung in den Geschichten der Schwestern Melusines, die unter dem gleichen Fluch wie diese leiden und ebenfalls nicht erlöst werden. Die Geschichte der zweiten Schwester Palestina spielt eine Generation später als die Hauptgeschichte, in der Melusines Sohn Goffroy noch am Leben ist, der als einziger dieses Abenteuer bewältigen könnte; sie gehört insoweit noch zur Kernfabel hinzu. Aber sie greift auch darüber hinaus, denn der Kampf gegen den Drachen, der den Schatz der Palestina hütet, ist ein Abenteuer, das die Ritterschaft Europas insgesamt angeht, von dem ein »junger Merlins« kündigt. An diesem Abenteuer versuchen sich viele Ritter vergeblich, darunter einer von »herr Tristans geschlecht geporen«; er wollte mit dem Schatz das Heilige Land gewinnen. Während sich damit in der Palestina-Episode die *Melusine* auf die Abenteuerzeit des höfischen Romans (*Tristan*, Kreuzzugsepik) öffnet, öffnet sie sich in der Erzählung von der anderen Schwester auf

³ Wigand-1838, S. 72.

⁴ Müller: Romane, S. 172 u. 176.

den Raum der Geschichte.⁵ Dieses Abenteuer spielt noch später. Den vergeblichen Versuch, Meliora zu erlösen, unternimmt nämlich ein Nachkomme eines der Söhne Melusines, der König von (Klein-)Armenien geworden war.⁶ Dieser Nachkomme verspielt mit seinem Fehlverhalten nicht nur die Erlösung der Meliora, sondern ruiniert auch die Herrschaft der Lusignan in Armenien. Sein Reich beginnt besonders unter den Nachfolgern zu verfallen, bis zu jenem unglücklichen aus Armenien vertriebenen König, der 1393 – also zu Lebzeiten des Verfassers der französischen *Melusine* – nach Paris kommt, dort stirbt und bei den Celestiniern auf eine aufsehenerregende Weise beerdigt wird: »Vnd waren alle seine diener in weiß gekleidet. Das doch gancz wider des landes vnd des ganczen künigreichs gewonheit was vnd auch des alles volck gar ser verwundert vnd sy fremd nam dann desßgleichen in franckreich als die alten das redten vor nie mer gesehen noch vernommen was </> warumb aber das geschehe wußte der tichter diß püches nit.«⁷

Man befindet sich also bereits kurz vor der Zeit, in der die Grafen von Parthenay, beide ebenfalls Nachkommen der Melusine, Coudrette den Auftrag zur Abfassung der Familiengeschichte erteilen. Von diesem Auftrag erzählt dieser im Prolog seines Versromans; im Epilog spricht er vom Tod des Vaters, Wilhelm von Parthenay, im Jahre 1400 und von der weiteren Förderung seiner Arbeit durch dessen Sohn Johann.

Diese Informationen von Pro- und Epilog werden in Thürings Übersetzung ins erste bzw. letzte Kapitel des Romans integriert. Sie sind Teil der Erzählung, die damit bis an Thürings eigene Gegenwart heranreicht. Am Ende gibt er ein historisches Resümee, eine mehrteilige Übersicht über den Aufstieg der Lusignan auf europäische Fürstenthronen. Doch geht die Geschichte noch weiter: Mit dem Markgrafen Rudolf von Hochberg, zu dessen Ehren die Übersetzung entsteht und der dem Übersetzer wohl den Text vermittelt hat, und mit Ulrich von Erlach, der die Wahrheit beglaubigt, befindet man sich in Thürings eigener Zeit und Umgebung. Schlusspunkt ist die Datierung der Vollendung der Bearbeitung auf den St. Vinzenztag 1456.

Teil des Romans ist also auch die Geschichte seiner Aufzeichnung. Die Kernhandlung um die Fee ist nur ein Abschnitt in einer von sagenhafter Vorzeit bis in die eigene Gegenwart reichenden Chronik. Der Text ist nach vorne unabgeschlossen. Er ist ein Gemeinschaftswerk, an dem immer weiter geschrieben wird. Die Erzählerstimme ist

5 Müller: Romane, S. 170 f.; vgl. S. 166–171; zum Verhältnis von Mythos und Geschichte vgl. Kiening: Unheilige Familien, S. 190.

6 Der Erzähler verlässt den Goffroy betreffenden Erzählstrang, um von seinem Bruder, dem König von Armenien, zu erzählen, setzt dann aber ein: »Nu was in Armenie ein künigk [...]« (Müller: Romane, S. 157): Dabei handelt es sich jedoch nicht um diesen Bruder Gyot, sondern um einen Giß, der als dessen Nachkomme zu denken ist, über dessen Stellung in der Genealogie jedoch nichts gesagt wird.

7 Müller: Romane, S. 164 f.; zum historischen Hintergrund vgl. S. 1083. – Das Sperberabenteuer ist übrigens auch anderwärts bezeugt, so in den Reisebeschreibungen des Jean de Mandeville. Das bestätigt den historiographischen Geltungsanspruch.

nicht durchweg eindeutig fixiert. Coudrette adaptiert, wie er schreibt, ältere Bücher. In den die eigentliche Erzählung rahmenden Texten vermischen sich die Stimmen Coudrettes und Thürings. Manchmal zitiert Thüring den Vorgänger ausdrücklich als seine Quelle, etwa wenn er vom Auftrag für den Versroman und vom Tod des ersten Gönners spricht, manchmal übernimmt er stillschweigend die Worte des Verfassers, so die Berufung auf Aristoteles und den Wunsch des Menschen, viel zu wissen. Manchmal aber spricht der Übersetzer auch in eigener Sache, wenn er beispielsweise sein Interesse an Rittergeschichten betont oder seine Berner Umgebung erwähnt. Die Übersetzung tritt nicht einfach an die Stelle des Ausgangstextes, sondern verschmilzt mit ihm und setzt ihn fort.

Auch der Kommunikationsrahmen, in dem die Geschichte steht, wird miterzählt und steuert ihr Verständnis. Für Coudrette und seine Auftraggeber handelt es sich bei der Geschichte Melusines um ›haus- und sippengebundene Literatur‹ (Karl Hauck). Der Übersetzer möchte – seiner Vorlage entsprechend – im Sinne des Philosophen viel wissen, bezieht diesen Wunsch dann vornehmlich auf abenteuerliche, doch beglaubigte Geschichten wie die Geschlechtermythologie der Lusignan, die er am Schluss noch einmal zusammenfasst und die beweist, dass man die Geschichte der Melusine »für ein warheit« ansehen muss.⁸ Auch sein Freund von Erlach scheint an deren (historischer) Wahrheit interessiert. Der Widmungsträger Rudolf von Hochberg hält die Geschichte der Übersetzung wert. Als einer der Erzähler der *Cent nouvelles nouvelles* gehört er zum elitären Zirkel der burgundischen Hofliteratur,⁹ von dem der Berner Patrizier damit auch einen Zipfel erwischt. Die Akteure befinden sich in unterschiedlichen Gesprächszusammenhängen, in denen sie die Geschichte ›angeht‹.

Insoweit ist Thürings *Melusine* ein typisches Produkt des Manuskriptzeitalters: Thüring schreibt an der Geschichte Coudrettes einfach weiter, so wie dieser die Geschichte, die er aus Chroniken zusammengelesen hat, fortsetzt, indem er Ereignisse der jüngeren Vergangenheit hinzufügt, die mit ihr in Verbindung stehen. Auch andere schreiben mit: Ein Bekannter des Übersetzers beglaubigt das Erzählte nachträglich durch seine Reiseerfahrungen. Erzählte Geschichte und Erzählsituation sind nicht deutlich getrennt, sondern durch ein Kontinuum von Geschichten miteinander verbunden. Die einzelnen Anteile sind ineinander verschränkt. Der Text und seine Geschichte sind Gegenstand persönlicher Interaktionen; er hat eine pragmatische Funktion: ursprünglich Geschlechtermythologie eines westfranzösischen Adelsgeschlechts, dann Beitrag zu einer gesamteuropäischen Geschichte von Herrscherhäusern. Der Gattungsstatus ist dadurch unsicher. Von ihrer Attraktivität her den höfischen Romanen vergleichbar, ist die *Melusine* auch historisch bezeugte »experientz«.

Aus diesem doppelten Netz beginnt die *Melusine* sich schon zu lösen, wenn der Roman zu Beginn der 1470er Jahren in Basel oder Augsburg erstmals im Druck er-

⁸ Müller: Romane, S. 176.

⁹ Müller: Romane, S. 1022.

scheint.¹⁰ Man darf gewiss schon in der vorausgehenden handschriftlichen Überlieferung nicht damit rechnen, dass der doppelte Rahmen der Verständigung mit tradiert wird; trotzdem scheinen die Adressaten dem ursprünglichen Rezeptionskontext noch sehr nahe.¹¹ Betrachtet man die *Melusine*-Inkunabeln, dann hat sich da nur wenig gegenüber der handschriftlichen Überlieferung geändert. Die Paratexte sind erhalten, sogar das Layout bleibt im Ganzen dasselbe. Trotzdem ist durch den Medienwechsel nicht mehr sichergestellt, dass der Text auf ein vergleichbares Interesse stößt. Prinzipiell, wenn auch noch lange nicht faktisch, ist der Wirkungskreis offen, und ›in the long run‹ wird der Druck all jene Elemente abstoßen, die sich auf den primären Verständigungskontext beziehen.

Dieser Prozess, der mit Wigand-1838 seinen Endpunkt erreicht, beginnt bereits im 16. Jahrhundert. Diese Veränderungen sollen im Folgenden aus drei Blickwinkeln nachgezeichnet werden: Erstens im Hinblick auf Aussagen der Titel zum ästhetischen Status in einigen Drucken, zweitens auf das in den Paratexten implizierte Gattungsverständnis und schließlich drittens auf die Behandlung von Autorschaft und Anonymität. Interessant wäre, auch die Illustrationen mit einzubeziehen, was an dieser Stelle jedoch zu weit führen würde.¹² Nur verwiesen werden kann darauf, dass die Umformung der *Melusine* zum ›Volksbuch‹ parallel an vergleichbaren Prosaromanen zu beobachten ist.¹³ Bereits im 16. Jahrhundert werden die großformatigen und in der Ausstattung aufwendigen Inkunabeldrucke durch billigere Oktavausgaben auf schlechterem Papier ersetzt. Die Holzschnitte – etwa in den Drucken Heinrich Steiners – werden aus Kostengründen für unterschiedliche Romane verwendet, manchmal ohne Rücksicht auf ihr Verhältnis zum Text.¹⁴

10 In Müller: Romane wurde davon ausgegangen, dass Bämle-1474 die Erstausgabe sei; sie wurde deshalb der Edition zugrundegelegt. Ursula Rautenberg und André Schnyder haben plausibel gemacht, dass die Basler Ausgabe Richel-1473/74 die ältere ist und haben diese herausgegeben.

Vgl. Schnyder / Rautenberg: Thüring von Ringoltingen und bes. Rautenberg: *Melusine*. – Schmidt: Nachdruck eines Wiegendrucks, hat die Abhängigkeit der Holzschnitte Bämle von denen Richels in Frage gestellt. Dazu vgl. den Aufsatz von Feraudi-Denier in diesem Band.

11 Müller: *Melusine* in Bern, S. 71–74. Die Handschriftenbeschreibungen der »*Melusine*« geben einige wenige Hinweise; vgl. hierzu Schneider: Thüring von Ringoltingen, S. 7–17.

12 Vgl. hierzu die kunsthistorischen Beiträge in diesem Band.

13 Müller: *Volksbuch* / Prosaroman.

14 Die folgenden Ausführungen wollen an einigen herausgegriffenen Beispielen zeigen, wie sich Detailvergleiche von Holzschnitten, Kapitelüberschriften und -grenzen, Auslassungen, Ergänzungen, Umstellungen in den einzelnen Drucken lohnen. Mit der zunehmenden Digitalisierung von Altbeständen werden sie künftig flächendeckend möglich sein. In Bezug auf tschechische Adaptationen von Prosaromanen werden diese Aspekte von Jan Hon in einer Dissertation untersucht. Im Folgenden stehen Beobachtungen zu konzeptionellen Verschiebungen im Vordergrund, doch wird sich sicherlich nicht für alle die oft unscheinbaren Veränderungen in der Druckgeschichte ein konzeptioneller Grund angeben lassen.

3 Titel und ästhetischer Status

Bämmler-1474 setzt noch ein wie eine Handschrift: »Das abenteürlich büch beweiset uns von einer frawen genandt Melusina [...].«¹⁵ Das entspricht einem verbreiteten Typus von Incipits, die dem folgenden Werk eine Art Inhaltsangabe vorausstellen. In der Kopenhagener *Melusine*-Handschrift, die Karin Schneider als die beste ihrer Ausgabe zugrunde gelegt hat, ist im Vergleich mit dem Druck nur die für die Manuskriptkultur typische deiktische Geste stärker: »Düß aventürlich büch bewiset unß von einer frowen genant Melusine [...].«¹⁶

Doch wie ähnliche Werke auch sonst erhält die *Melusine* schon früh einen Buchtitel: So steht bereits bei Knoblochtzter-1491 auf einem gesonderten Titelblatt »Melosine. geschicht. Mit den figuren.«¹⁷ Das ursprünglich den Titel ersetzende deiktische Incipit erscheint jetzt als erster, vom Folgenden abgesetzter Teil der Vorrede (»Dyß owentürlich büch beweyset [...].«). Mit »Geschicht« im Titel und »owentürlich büch« im Incipit ist das Gattungsspektrum abgesteckt, ohne dass eine klare Entscheidung getroffen würde.

Zuerst scheint die genealogisch-historische Auffassung zu dominieren. In den Drucken Heinrich Steiners aus den 1530er Jahren heißt der Titel *Die Histori oder geschicht vonn der edeln vnnd schönen Melusina*.¹⁸ Darunter befindet sich der Titelholzschnitt, der für einen großen Teil der späteren Druckgeschichte vorbildlich wurde. Er zeigt in der Mitte Melusine, halb Schlange, halb Frau, im Bad: das »merwunder«. Von ihr gehen fünf Zweige aus, an deren Ende die Köpfe von fünf Königen wachsen: die Söhne auf den europäischen Fürstenthronen. Nur Goffroy ist an seinem großen Zahn erkennbar, die anderen vier sind alt und nicht durch ihre im Text beschriebenen Missbildungen unterscheidbar, wobei sich diese Missbildungen im übrigen ja bei den jüngeren Söhnen ohnehin verlieren. Die problematischen Söhne Horribel (der Unhold) und Fromont (der Mönch) fehlen. Rechts und links sind im Vordergrund Melusines Schwestern abgebildet (Meliora mit dem Sperber und Palestina mit dem Drachen). Der Holzschnitt versammelt also das wichtigste Personal, wobei die fünf männlichen Gestalten für die weite Verbreitung der Lusignan auf europäischen Fürstenthronen stehen. Im Fall von Goffroy geschieht dies zu Unrecht, da er kinderlos stirbt. Das Baum-Jesse-Modell, das dieser Darstellung zugrunde liegt, kündigt einen

¹⁵ Müller: Romane, S. 11.

¹⁶ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Nr. 423; zitiert nach Schneider: Thüring von Ringoltingen, S. 36.

¹⁷ Die älteren Straßburger Drucke von Knoblochtzter (Knoblochtzter-1477, -1478 und -1482) haben noch keinen Titel. Knoblochtzter-1491 ist zweispaltig gedruckt.

¹⁸ So die zitierte Ausgabe Steiner-1539. Das Münchner Exemplar (München UB, 4° P.germ. 235/5) ist falsch gebunden: die vorletzte Lage folgt der letzten, so dass der Eindruck entsteht, der Text sei unvollständig (freundlicher Hinweis von Herrn Jan Hon).

genealogischen Text an.¹⁹ Mit den Bezeichnungen »Histori oder geschicht« könnte einerseits die narrative Organisation des Textes akzentuiert sein oder andererseits der Anspruch, res factae zu erzählen.

Dass Faktenanspruch und Wunderbericht sehr wohl zusammengehen können, zeigt die Straßburger *Melusine*-Ausgabe Müller-1577. Der Titel lautet: »Melusina. Die schöne vnd liebliche Histori oder wunderbarliche Geschicht/ von der Edlen vnd schönen Melusina. Darauß man des Glücks vnd zeitlichen wesens vnbestendigkeit mit fleiß erlernen mage.«²⁰ ›Schön‹ und ›lieblich‹ sind ästhetische Qualitäten, die der »Histori« zugeschrieben werden. ›Schöne Historien‹ ist ein Synonym für die frühen Prosaromane.²¹ Der Akzent beginnt sich auf die ästhetische Qualität des Textes zu verschieben. In der Frankfurter Ausgabe Egenolff-1580 lautet der Titel: »Melusina. Von Lieb vnd Leyd/ Ein schöne vnnnd lustige Histori. Ausz Frantzösischer Sprach in Teutsch verwandelt. Darinn des Glücks vnd zeitlichen wesens vnbestendigkeit angezeygt. Nützlich vnd kurtzweilig zulesen vnd zuhören.«²² Vor allem das Epitheton ›lustig‹ zielt auf das ästhetische Vergnügen, ›kurtzweilig‹ auf Unterhaltung. Obwohl weiter der ›genealogische‹ Holzschnitt auf dem Titelblatt steht, verlagert sich schon im Titel das Interesse weg vom Historischen hin auf allgemein menschliche Schicksale (»Lieb vnd Leyd«), die weniger faktisch wahr als empathisch nachvollziehbar sein wollen.

Den Übergang zur fiktionalen Unterhaltungsliteratur markiert dann deutlich das *Buch der Liebe*, das 1587 bei Sigmund Feyerabend erscheint. Es handelt sich um eine Sammlung von dreizehn anonymen oder anonymisierten (Jörg Wickram!) Romanen, die im 16. Jahrhundert zuvor als Einzeldrucke erfolgreich gewesen waren. Thema ist, so die Ankündigung, »was recht ehrliche/ dargegen auch was vnordentliche Bulerische Lieb sey«. Es wird erzählt, mit welch seltsamen Abenteuern, Gefahren und Wechselfällen des Glücks sie verbunden sei, alles in hochadeligen Kreisen, natürlich auch lehrhaft und nützlich, doch vor allem »so wol zu lesen lieblich vnd kurtzweilig.«²³ Zu diesen teils traurigen, teils erbaulichen Geschichten von der Liebe hoher Standespersonen passt auch die *Melusine*, die hier übrigens zur Königin avanciert ist: »Ein wunderbarliche Geschicht/ Historia vnd Geschicht von Melusina/ der Edlen vnd Hochgebornen Königin auß Franckreich/ etc. Vnd mit was seltzamen Gespensten dieselbige/ alle Sonnabend oder Sambstag/ in ein Meerwunder ist verwandelt worden.«²⁴

¹⁹ So auch schon der Titelholzschnitt der Ausgabe Hupfuff-1506, abgebildet bei Gotzkowsky I, S. 112. – Zur genealogischen Struktur Kellner: Ursprung und Kontinuität, S. 397–458.

²⁰ VD 16 M-4480.

²¹ Müller: Volksbuch / Prosaroman, S. 80–88.

²² Künast: Die Drucküberlieferung des »Melusine«-Romans, S. 335. Die Ausgabe Egenolff-1578 hat als signifikante Variante: »Von Lieb vnd Leyd/ Histori oder Geschicht«. Vgl. Künast: Die Drucküberlieferung des Melusine-Romans, S. 332.

²³ Titel des Gesamtwerks.

²⁴ Feyerabend-1587, Bl. 262b. Dieser Abdruck der »Melusine« liegt Roloffs Ausgabe zugrunde; vgl. Roloff: Thüringen von Ringoltingen, S. 3.

Das ist ein neuer Kontext. Ziel ist, ein ständisch herausgehobenes Publikum an den wunderbaren Schicksalen noch höherer Standespersonen teilhaben zu lassen: »Allen hohen Standts personen/ Ehrliebenden vom Adel/ züchtigen Frauwen vnd Jungfrauen/ Auch jederman in gemein so wol zu lesen lieblich vnd kurtzweilig als liebs vnd leyds nahe verwandtschaft [Glückswechsel, Gottes Hilfe in der Not] zu erkennen/ vnd in dergleichen fällen sich desto bescheidener zu verhalten/ fast nützlich vnd vorträglich.«²⁵

Wenn der praktische Nutzen der *Melusine* für das eigene Leben nicht allzu hoch veranschlagt wird, dann bleibt sie Medium einer exklusiven Traumfabrik. Der erste Holzschnitt in Feyerabend-1587 zitiert zwar den auf Steiners Titelholzschnitt gewählten Typus: Das Schlangenweib Melusine ist im Vordergrund in der Mitte abgebildet, rechts und links (seitenvertauscht), jedoch jetzt schon im Hintergrund, ihre beiden Schwestern. Dagegen fehlt der »Stamm« des Hauses Lusignan mit den Söhnen der Fee.

Was fasziniert, ist nicht das Geschichtliche, sondern das Wunderbare. Das Wunderbare ist in der frühneuzeitlichen Ästhetik das, was die Dichtung gegenüber der gewöhnlichen Alltagswelt auszeichnet. In Deutschland werden die Schweizer Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger im 18. Jahrhundert ihre Ästhetik auf das Wunderbare gründen und damit gegen Johann Christoph Gottscheds Aufklärungsästhetik das Dichtungsverständnis des 16. und 17. Jahrhunderts wieder zur Geltung bringen.²⁶ So spiegelt sich in den Formulierungen der Titel eine Verschiebung vom Historischen zum Literarischen. Eine explizite ästhetische Reflexion wird man bei diesem Texttypus zwar nicht erwarten dürfen, und die Schweizer hätten für diese Form des Wunderbaren nur Verachtung übrig gehabt, aber die Richtung wird klar gewiesen.

4 Die Paratexte und die Gattungsfrage

Das Incipit der frühen Ausgaben der *Melusine* hielt daran fest, dass Melusines Geschichte auf »experientz« beruhe. Dieses Incipit wird auch in den Drucken, die ein eigenes Titelblatt haben, im Kern unverändert zu einer Art Klappentext. Bei Steiner-1539 befindet es sich auf der Verso-Seite des Titelblatts: »Dises büch sagt uns von

²⁵ Titel des Gesamtwerks.

²⁶ Stahl: Das Wunderbare; Bodmer: Critische Abhandlung vom Wunderbaren; Bender: Bodmer und Breitinger. Die poetologische Diskussion der Frühen Neuzeit hat freilich ganz andere Texte und Phänomene im Blick als die schlichten Prosaerzählungen (Dante, Torquato Tasso, Milton, die Gattung des hohen Epos und die Bedeutung des Wunders für eine christliche Weltauffassung). Trotzdem gibt es eine unterschwellige Affinität zur generellen Faszination der Epoche durch Wunder und Magie. Die frommen Kritiker ästhetischer Erfahrung in den konkurrierenden Konfessionen haben das klar gesehen; zur frühneuzeitlichen Diskussion um Fiktionalität und Moral vgl. Wahrenburg: Funktionswandel des Romans, S. 17–32.

einer frawen ist genandt Melusina [...]«. Der Klappentext endet mit der Behauptung, »das dise materi durch jhre experiencz beweyst vnd anzeygt/ das dise Histori war vnd gerecht an jr selbs ist«. Entsprechend fehlt, jedenfalls bei Steiner,²⁷ am Anfang das Epitheton »abenteürlich«. Es findet sich erst im zweiten Teil des Vorworts, der auf einer neuen Seite als selbstständiger Text erscheint. Es ist damit ins Innere des Buchs verbannt und aus der Ankündigung herausgenommen. Diese Anordnung der beiden Teile der Vorrede setzt sich in der Folgezeit durch.²⁸

Die Charakterisierung als Erfahrungswissen bereitet allerdings zunehmend Probleme. So lässt schon die Ausgabe Egenolff-1578 im »Klappentext« diese Behauptung weg. Zwar werden weiterhin die vielen adligen Familien erwähnt, die ihren Ursprung auf Melusine zurückführen, doch heißt es dann lakonisch: »Wie in disem büch klårlich vnnd lustig nach der leng bschrieben/ kurtzweilig zu lesen vnd zu hören«; nichts von »experientz.«²⁹ Das *Buch der Liebe* geht noch einen Schritt weiter und tilgt die gesamte Vorrede. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts beruft sich die *Melusine* somit nicht mehr auf Erfahrungswissen noch auf Wissen überhaupt.

Das zeigt auch die Behandlung des zweiten Teils der Vorrede. Er beginnt bekanntlich mit dem Satz des Aristoteles über die Wissbegier des Menschen und bringt als Beispiel die »selczame vnd auch gar wunderliche fremde«, aber ausweislich ihrer Nachkommenschaft wahre Geschichte von Melusine.³⁰ Dieser Textteil wird durchweg vom »Klappentext« als eigentliche Vorrede abgesetzt, so in den Steinerdrucken und den von ihnen abhängigen Drucken der Ausgaben Egenolff-1578 und Egenolff-1580. Jedoch schon die erste bei Gülfferich in Frankfurt erscheinende Ausgabe von 1549 verbannt den zweiten Teil der Vorrede an den Schluss des Buchs.³¹ Dadurch entfällt die vorgängige Einbindung der Geschichte in die ursprünglichen personalen, sozialen und kulturellen Kontexte und in die Geschichte des menschlichen Wissens. Auf den »Waschzettel« folgt hier sogleich die Überschrift des ersten Kapitels: »Wie Herr Johannes von Portenach seinem Caplan befalh/ diß Büch in Frantzösischer sprache zu machen/ vnd zu vertranslatieren.«³²

Allerdings ist die Herauslösung aus dem ursprünglichen Verstehensrahmen halberzig, denn am Ende des Drucks wird in einem mit »Beschluß« überschriebenem

²⁷ Es fehlt noch nicht bei Knobloch-1491.

²⁸ Sie findet sich z. B. noch in Müller-1577, Bl. A1b.

²⁹ Egenolff-1578, Bl. A1b.

³⁰ Müller: Romane, S. 11.

³¹ Gülfferich-1549. Der Titel ist konventionell »History oder Geschicht«. Der Druck hat Oktavformat; die »Melusine« ist hier schon auf dem Weg zum billigen »Volksbuch«. In dem auf billige Produktionen spezialisierten Haus von Gülfferich-Han und Erben erschienen sechs weitere Melusinen-Drucke (Gotzkowsky I, 8,21–8,26; vgl. Schmidt: Die Bücher aus der Frankfurter Offizin Gülfferich, S. 196 f.

– In einem älteren Beitrag (Müller: Augsburgische Drucke, S. 350) hatte ich diese Umstellung fälschlich der Ausgabe Steiners von 1539 zugeschrieben; das ist zu korrigieren.

³² Gülfferich-1549, Bl. A2a.

Abschnitt der zuvor ausgelassene zweite Teil der Vorrede inklusive des Aristoteleszitats doch noch, und nahezu unverändert, angefügt. An dieser Stelle wirkt er freilich als funktionsloses Anhängsel. Der Grund für die ungeschickte Anfügung dürfte sein, dass der ursprüngliche Schluss des Romans, den Gülfferich-1549 übernimmt, die Themen der Vorrede noch einmal aufgriff, indem Coudrette von der weiteren Entstehungsgeschichte seiner Versdichtung berichtete und Thüring von Ringoltingen noch einmal von sich, seinem Widmungsträger und seinem Bekannten, dem Augenzeugen, sprach. Ohne die Vorrede hängen diese Informationen aber in der Luft, denn es wird etwas fortgesetzt, was noch gar nicht zur Sprache gekommen war, und deshalb scheint man die Vorrede jetzt doch nachgeholt zu haben, obwohl durch die geänderte Reihenfolge einzelne Aussagen unverständlich bleiben.

Dieses Durcheinander beseitigt die Ausgabe Egenolff-1578. Sie belässt es bei der ursprünglichen Reihenfolge, verkürzt, wie beschrieben, den ›Waschzettel‹ um die »experientz«, verzichtet auf das Zitat aus der Metaphysik des Aristoteles, die Angaben zum Übersetzer und dessen Gönner und erwähnt nur den Zwischenstatus der Melusine zwischen Mensch und Gespenst.³³ Den in der Vorrede ausgelassenen Namen des Übersetzers fügt dieser Druck in den Epilog ein, wo der Übersetzer in eigener Sache wieder das Wort ergreift und sich auf seine Aussagen in der Vorrede zurückbezieht.³⁴ Die in Gülfferich-1549 entstandene Unordnung ist hier also korrigiert. Beide Eingriffe zeigen aber, dass der Verständigungsrahmen, den Thüring vorweg entworfen hatte, entbehrlich geworden ist: Die *Melusine* ist nicht mehr Teil der Wissensgeschichte, so wenig wie ihr Stoff »experientz«. Wieder zieht das *Buch der Liebe* (Feyerabend-1587) die Konsequenz, indem es beide Teile der Vorrede einfach weglässt.³⁵ Das Gewicht hat sich auf die *res ficta* verschoben.

In einem anderen Punkt dagegen bleiben die Drucke des 16. Jahrhunderts konservativ. Sie setzen, wenn sie mit der Erzählung beginnen, nicht mit deren Helden Raimund und Melusine ein, sondern immer noch mit dem Auftrag der Grafen von Parthenay an ihren Kaplan, die Geschichte ihres Hauses zusammenzusuchen und aufzuzeichnen. Für den Übersetzer war dies ebenso ›historisches‹ Material gewesen wie die eigentliche Geschichte und deshalb auf einer Ebene mit ihr erzählt worden, und ganz genau so bleibt auch in den Drucken die Textgeschichte – wenn auch zunehmend verkürzt³⁶ – Bestandteil des Romans. Zwischen den unterschiedlichen Zeit- und Diskurs-

33 Melusine war »ein fraw/ vnd ein Meerwunder [...] nit nach gantzer menschlicher natur ein weib/ eim fast grossen gotswunder oder gespenst gleich« (Egenolff-1578, Bl. A2a).

34 Egenolff-1578, Bl. T3b.

35 Allerdings verfährt der Druck nicht konsequent. So wird der Epilog mit der Geschichte der Vollendung des Werks, der Entstehung und Adressierung der Übersetzung und dem Zeugnis dessen von Erlach für die Wahrheit der Geschichte übernommen. Vgl. Feyerabend-1587, Bl. 284.

36 Einige Details, Coudrettes Quellen betreffend, fallen gegenüber der hs. Version zunehmend weg: die Fundorte der Quellen, genauere Angaben zur Sprache und zur Zahl der Vorlagen. Sie dokumentieren den historischen Zeugniswert des Erzählten und werden mit dem Zurücktreten des histori-

ebenen wird so wenig unterschieden, dass die Geschichte Raimunds und Melusines manchmal – so bei Steiner und Gülfferich-Han – sogar ohne Absatz und in derselben Zeile einsetzen kann, in der zuvor von der Entstehung des Textes die Rede war: »Nach der zeit des Königs von Franckreich [...].«³⁷ In diesen Drucken gibt es nicht einmal eine minimale Grenze zwischen der Textgeschichte (die in modernen Büchern zum Paratext würde) und der Geschichte selbst.³⁸ Im *Buch der Liebe* (Feyerabend-1587) setzt die Geschichte Raimunds und Melusines immerhin mit einem neuen Abschnitt ein, doch geht ihr die Textgeschichte voraus: Sie ist Teil der Geschichte und wird deshalb im Epilog fortgesetzt.³⁹ Erst in den Drucken des 19. Jahrhunderts haben sich die Geschichte des Textes und die im Text erzählte Geschichte voneinander gelöst. Das erste Kapitel der Marbach-Bearbeitung (Wigand-1838), überschrieben mit »Raimund, des Grafen von Forst Sohn, kommt an den Hof des Grafen Emmerich von Poitiers« beginnt: »Zur Zeit da König Otto in Frankreich herrschte [...].«⁴⁰

5 Anonymisierung

In den Handschriften hat die *Melusine* weder Überschrift noch Verfassernamen. Auch wenn schon früh ein Titel extrahiert wird, fehlen durchweg der Name des Übersetzers ebenso wie der Name des Verfassers der Vorlage. Das erste wäre auch überflüssig, denn der Übersetzer nennt sich in der Vorrede, die neben dem Epilog umfassend darüber informiert, in welches personale Netz die Erzählung eingelassen ist. Jeder der Namen der vornehmen Personen dort ist gleich wichtig, denn sie können der Geschichte Ansehen verschaffen. Der Verfasser ist von geringerem Interesse. Er wird in diesem Personengeflecht nur mit seiner Funktion – Kaplan der Grafen von Parthenay – genannt, wobei sein Name durchweg fehlt. Dagegen kommt der Übersetzer ausführlich zu Wort. Er spricht von sich selbst in der ersten Person (ich).

Die Drucke drängen dieses Ich allmählich in den Hintergrund. In der handschriftlichen Version hatte es noch geheißen: »Uß den dryen büchern dis büch, so ich in welscher zungen fand, zûsamen gelesen ist, und ist der synn der hystorien zu tûtsch also.«⁴¹ Auch Bämmler-1474 hat noch ich.⁴² Dann aber wird die Präsenz des Übersetzers

schen Interesses allmählich entbehrlich. Der genaue Nachweis muss einer späteren Untersuchung vorbehalten werden.

37 So Gülfferich-1549, Bl. A2b. Diese Anordnung findet sich in den meisten Ausgaben, so z. B. Steiner-1539, Bl. A2b oder Müller-1577, Bl. A3b.

38 In modernen Ausgaben werden die beiden Teile selbstverständlich abgesetzt; vgl. Schneider: Thüring von Ringoltingen, S. 37; Müller: Romane, S. 14.

39 Feyerabend-1587, Bl. 262b.

40 Wigand-1838, S. 3.

41 Schneider: Thüring von Ringoltingen, S. 37.

42 Müller: Romane, S. 13.

allmählich durch die Anonymität des Übersetzungsvorgangs ersetzt. In den Steiner-Drucken (und auch späteren Ausgaben) spricht nicht mehr der Übersetzer in eigener Person. Die Übersetzung »auß den selben büchern« präsentiert sich selbst: »vnd was der sinn der selben geschrifften zů teütsch also.«⁴³ Der Berner Kontext wird unkenntlich, zumal die Namen zunehmend verballhornt werden.⁴⁴

Die Ersetzung von ich ist zunächst nicht besonders wichtig, da ja der zweite Teil der Vorrede den Übersetzer namentlich nennt. Wenn aber wie in Gülfferich-1549 dieser ganze Passus ans Ende rückt (»Beschluß«⁴⁵), dann bleibt die Erzählerstimme zuvor anonym. Das ist besonders auffällig im Epilog, der jetzt der Nennung des Übersetzers voraufgeht. Ohne die (hier nachgestellte) Vorrede weiß man nicht, wer ich sagt; deshalb können auch die übrigen Namen, die genannt werden (der Widmungsträger, der Standesgenosse) nicht zugeordnet werden, und wenn der Text sich auf vorher Gesagtes bezieht (»vor geschrieben« oder »obgenannt«), dann hat das keine Referenz.⁴⁶ Der Name klappt nach.

Solche Schlampigkeiten zeigen, dass die Paratexte ihre Funktion verlieren. Der Epilog schließt in Gülfferich-1549 zunächst mit: »Also hat diß Büchlin ein end/ Gott vnns allen seinen Heiligen frieden send/ AMEN.«⁴⁷ Warum kommt dann noch einmal ein weiterer »Beschluß« (die alte Vorrede) mit ähnlichen, allenfalls weniger präzisen Informationen, auch sie mit »AMEN« endend und mit »Ende der History von der Edlen Melusina«?⁴⁸ Offensichtlich stehen sich die beiden Abschnitte im Weg. Das aber nimmt der Drucker in Kauf. Als Einziges ersetzt er die Ankündigung in der ursprünglichen Vorrede (»werdent ir alles hie nach hören uff das kurztesze begriffen«) durch einen Rückblick auf die zuvor erzählte Geschichte (»wie jhr denn gehört habt«).⁴⁹

Wieder kommt im *Buch der Liebe* (Feyerabend-1587) die Entwicklung zu einem vorläufigen Abschluss. Hier ist das letzte, 66. Kapitel – nach dem Tod des Helden Goffroy – wie folgt überschrieben: »Von Goffroy Geschlecht und Herkommen/ Auch von dem Tichter dieses Buchs.«⁵⁰ Immer noch wird die Geschichte des Textes als Teil der Geschichte selbst betrachtet. Unklar aber bleibt, wer der »Tichter dieses Buchs« ist.

43 Steiner-1539, Bl. A3a.

44 In Steiner-1539, Bl. A2a: »Darumb so hab ich N. Thûrigen« (so auch Gülfferich-1549, Bl. J8a) »genannt/ von Ringeltlingen/ gelegen bey Bern im Vchtlande [...]« Diese und verwandte Namensformen (z. B. »N. Thûringer genant/ von Ringeltlingen/ gelegen bei Bern/ in Vchtlande« (Egenolff-1578, Bl. T3b) oder »Rintgeltlingen« (Müller-1577, Bl. M2b; ähnlich Gülfferich-1549, Bl. J8a) zeigen, dass die näheren lokalen Umstände nicht mehr präsent sind, aber das trifft auch für einen Teil der handschriftlichen Überlieferung schon zu.

45 Gülfferich-1549, Bl. J7b–J8a.

46 Der Epilog: Gülfferich-1549, Bl. J5a–J7a; die Zitate Bl. J6b.

47 Gülfferich-1549, Bl. J7a.

48 Gülfferich-1549, Bl. J8a.

49 Vgl. Schneider: Thüring von Ringoltingen, S. 37 mit Gülfferich-1549, Bl. J8a.

50 Feyerabend-1587, Bl. 284b; Roloff: Thüring von Ringoltingen, S. 137. – Der erste Teil der Überschrift ist missverständlich: Goffroy hat keine leiblichen Nachkommen.

Wie in älteren Drucken ist damit in erster Linie der Dichter der Versvorlage gemeint, der von seinen Schwierigkeiten berichtet, das Werk nach dem Tod seines Gönners Wilhelm von Parthenay fertigzustellen. Von ihm war auch in den vorausgehenden Drucken immer schon in der dritten Person als »tichter« die Rede gewesen. Doch wenn in *Buch der Liebe* der Drucker auf die ich-Aussagen des Übersetzers stößt, dann schreibt er auch diese konsequent dem »tichter« zu und fügt sogar ein: »ich Tichter dieses Buchs«. ⁵¹ Dass ich eine doppelte Referenz hat, die Autorinstanzen verwirrt sind, spielt offenbar keine Rolle. Da die Vorrede weggelassen wurde, fehlt auch der Name Thürings. Doch bleibt die Anonymisierung, wie nicht selten im Frühdruck, auf halbem Weg stehen, indem man zwar zwei »tichter« hat, aber keinen Namen. ⁵² Die Autorschaft ist nicht getilgt, jedoch anonymisiert.

Das 19. Jahrhundert braucht einen Namen, und so lautet der letzte Satz in Wigand-1838: »Einer aus dem Geschlechte Lusia, mit Namen Wilhelm von Portenach, hat auch zuerst diese Geschichte in welscher Sprache geschrieben:« ⁵³ Der Name des Auftraggebers ist als einziger übrig geblieben, und so muss er der Verfasser sein. Das ist die Schwundstufe eines Prozesses, der Schritt für Schritt personale Konstellationen eliminiert.

6 Fazit

Die *Melusine*-Ausgaben spiegeln den langwierigen und schwierigen Prozess eines Umbaus literarischer Kommunikation des Manuskriptzeitalters unter den Bedingungen des Buchdrucks. Dieser Prozess wird im Allgemeinen nur als ein medien-geschichtlicher betrachtet, doch verändern sich in seinem Verlauf die Textualität, Gattungszuordnung und Autorschaft. Die einzelnen Teile des spätmittelalterlichen Textes werden funktional ausdifferenziert, Texte und Paratexte getrennt, neue Paratexte hinzugefügt sowie Textgeschichte von erzählter Geschichte gesondert. In einem diffusen Bereich von *historia*, der Phantastisches und Erfahrungswissen, Erfundenes und Bezeugtes, Historiographisches und Naturgeschichtliches umgreift, werden Grenzlinsen eingezogen, die zwischen verschiedenen Textsorten zu unterscheiden erlauben. An die Stelle eines kontinuierlichen Weiterschreibens ohne klare Autorinstanzen tritt zunächst der konsequente Rückzug in die Anonymität, dann der (misslungene) Versuch, im Gewirr der Stimmen und Namen einen als den des Autors auszumachen. Auf diesem Weg beginnt sich der in der Moderne übliche Buchtypus herauszukristallisieren.

⁵¹ Feyerabend-1587, Bl. 284b; Roloff: Thüring von Ringoltingen, S. 140: »Vnnd mich Tichter dieses Buchs bedüncket:« Das ist ein Zusatz des Feyerabend-1587, der in Gülfferich-1549 noch fehlt.

⁵² Zu diesem Problem Müller: Ich vngeant, S. 149–154.

⁵³ Wigand-1838, S. 72.

Auf dem Weg zu Marbachs ›Volksbuch‹ (Wigand-1838) lassen sich unterschiedliche Stationen unterscheiden. Als Tendenzen konnten gezeigt werden:

- Verschiebung des literarischen Status von *res facta* auf *res ficta*
- Auflösung des personal geprägten Verständnisrahmens und Kommunikationszusammenhangs durch Veränderung und Tilgung der Paratexte
- Anonymisierung

Der Prozess verläuft dabei keineswegs konsequent und geradlinig in eine Richtung, denn Änderungen werden nicht konsequent durchgeführt, Tilgungen erfolgen punktuell, Obsoletes bleibt stehen und Errungenschaften verschwinden wieder. Das zeigt sich z. B. am Nürnberger Druck Endter-1672, der die Tendenzen der 1570er und 1580er Jahre nicht fortsetzt: Hier ist auf dem Holzschnitt der Stammbaum verschwunden, nur die Harfe spielende Chimäre Melusine ist übriggeblieben. Es geht um Unterhaltung durch eine ›wunderbare‹ Geschichte, die doch zugleich Faktenwahrheit beansprucht. Der Titel lautet: »Historia oder wunderbare Geschicht/ von der edlen und schönen Melusina [...] zu Ergetzung der Gemüther/ übersetzt:« Das kündigt Unterhaltung an. Der ›Waschzettel‹ aber spricht wieder von »Erfahrenheit«, die für den faktischen Wahrheitsgehalt des Erzählten spreche.⁵⁴ Die »Historia« scheint anonym, aber in der nachgestellten Vorrede erhält man doch einen Namen. Auf die Vertauschung der Textteile wird keine Rücksicht genommen und der Epilog weist auf Dinge zurück, die nie gesagt wurden.⁵⁵ Reste des alten Rahmens sind noch da, doch fragmentarisch und ohne Zusammenhang. So zeichnen sich in der Druckgeschichte zwar aufs Ganze gesehen übergreifende Tendenzen ab, aber sie ergeben sich nur aus unabgestimmten Ad-hoc-Maßnahmen, die auch wieder rückgängig gemacht werden können. Konzeptionelle Konsequenz darf man nicht erwarten. Doch bereitet sich Schritt für Schritt die Ausdifferenzierung von Text und Paratexten vor, wie wir sie aus gegenwärtigen Büchern kennen.

7 Literaturverzeichnis

Bender, Wolfgang: Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger (Sammlung Metzler, Abt. D 113). Stuttgart 1973.

Bodmer, Johann Jakob: Critische Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen. In einer Vertheidigung des Gedichtes Joh. Miltons von dem verlohrenen Paradiese [...]. Zürich 1740 [Faks. Stuttgart 1966].

Kellner, Beate: Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter. München 2004.

⁵⁴ »dabey man wissen und verstehen soll/ weil die Erfahrungheit es genugsam beweiset und bekräftiget/ daß die Historia wahr und recht an ihr selber seye« (Endter-1672, Bl. A1b).

⁵⁵ Endter-1672, Bl. O2a–b.

- Kiening, Christian: *Unheilige Familien. Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens* (Philologie der Kultur 1). Würzburg 2009.
- Künast, Hans-Jörg: Die Drucküberlieferung des »Melusine«-Romans in Frankfurt am Main in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Drittenbass, Catherine / Schnyder, André in Zusammenarbeit mit Alexander Schwarz (Hrsg.): *Eulenspiegel trifft Melusine. Der frühneuhochdeutsche Prosaroman im Licht neuer Forschungen und Methoden. Akten der Lausanner Tagung vom 2. bis 4. Oktober 2008* (Chloe. Beihefte zum Daphnis 42). Amsterdam / New York 2010, S. 325–340.
- Müller, Jan-Dirk: Melusine in Bern. Zum Problem der »Verbürgerlichung« höfischer Epik im 15. Jahrhundert. In: Kaiser, Gert (Hrsg.): *Literatur, Publikum, historischer Kontext* (Beiträge zur älteren Deutschen Literaturgeschichte 1). Bern u. a. 1977, S. 29–77.
- Müller, Jan-Dirk: *Volksbuch / Prosaroman im 15./16. Jahrhundert – Perspektiven der Forschung*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. Sonderheft 1 (1985), S. 1–128.
- Müller, Jan-Dirk: Ich Vngenant und die leüt. Literarische Kommunikation zwischen mündlicher Verständigung und anonymer Öffentlichkeit. In: Smolka-Koerdt, Gisela u. a. (Hrsg.): *Der Ursprung von Literatur* (Materialität der Zeichen 1; Reihe A). München 1988, S. 149–174.
- Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts. Nach den Erstdrucke mit sämtlichen Holzschnitten* (Bibliothek der frühen Neuzeit Abt. 1. Literatur im Zeitalter des Humanismus und der Reformation 1 / Bibliothek deutscher Klassiker 54). Frankfurt a. M. 1990.
- Müller, Jan-Dirk: Augsburgische Drucke von Prosaromanen im 15. und 16. Jahrhundert. In: Gier, Helmut / Janota, Johannes (Hrsg.): *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wiesbaden 1997, S. 337–352.
- Rautenberg, Ursula: Die »Melusine« des Thüring von Ringoltingen und der Basler Erstdruck des Bernhard Richel. In: Schnyder, André / in Verbindung mit Ursula Rautenberg (Hrsg.): *Thüring von Ringoltingen: Melusine (1456). Nach dem Erstdruck Basel: Richel um 1473/74. Bd. 2: Kommentar und Aufsätze*. Wiesbaden 2006, S. 61–99.
- Roloff, Hans-Gert (Hrsg.): *Thüring von Ringoltingen: Melusine in der Fassung des Buchs der Liebe (1587) mit 22 Holzschnitten* (Reclams Universal-Bibliothek 1484). Stuttgart 1991.
- Schmidt, Imke: *Die Bücher aus der Frankfurter Offizin Gülfferich – Han – Weigand – Han-Erben. Eine literarhistorische und buchgeschichtliche Untersuchung zum Buchdruck in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (Wolfenbütteler Untersuchungen zur Geschichte des Buchwesens 26). Wiesbaden 1996.
- Schmidt, Peter: Nachdruck eines Wiegendrucks. Die »Melusine« des Thüring von Ringoltingen in einer neuen kommentierten Ausgabe. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur Online. http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=1696 [17.07.2009 / 26.07.2011]. [Rezension zu Schnyder, André / in Verbindung mit Ursula Rautenberg (Hrsg.): *Thüring von Ringoltingen: Melusine*].
- Schneider, Karin (Hrsg.): *Melusine. Thüring von Ringoltingen. Nach den Handschriften kritisch herausgegeben* (Texte des späten Mittelalters 9). Berlin 1958.
- Schnyder, André / in Verbindung mit Ursula Rautenberg (Hrsg.): *Thüring von Ringoltingen: Melusine (1456). Nach dem Erstdruck Basel: Richel um 1473/74. Bd. 1: Edition, Übersetzung und Faksimile der Bildseiten. Bd. 2: Kommentar und Aufsätze*. Wiesbaden 2006.
- Stahl, Karl-Heinz: *Das Wunderbare als Problem und Gegenstand der deutschen Poetik des 17. und 18. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M. 1975.
- Wahnenburg, Fritz: *Funktionswandel des Romans und ästhetische Norm. Die Entwicklung seiner Theorie in Deutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts* (Studien zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft 11). Stuttgart 1971.

John L. Flood

Drei ›Londoner‹ Spätausläufer der »Melusine«-Überlieferung

Zusammenfassung: Die Spätausläufer der Drucküberlieferung der Prosaerzählungen der Frühen Neuzeit (der sog. ›Volksbücher‹) sind, vor allem weil sie meist undatiert und häufig auch unfirmiert sind, von jeher ein Stiefkind der Forschung geblieben. Dieser Beitrag untersucht drei Beispiele aus dem sog. ›Sächsischen Überlieferungszweig‹ der *Melusine* aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert, die sich zufällig in Londoner Bibliotheken erhalten haben: Probleme der Datierung und Firmierung, die solche Drucke aufgeben, werden vor Augen geführt. Im Anschluss daran wird gezeigt, wie es etwa durch Heranziehung anderer zeitgenössischer Drucke vergleichbarer Texte (z. B. *Herzog Ernst* und *Der Gehörnte Siegfried*) und die Analyse der Druckeinrichtung und der Holzschnittillustrationen dennoch möglich ist, mehr Klarheit über die Entstehung und die Verwandtschaftsverhältnisse undatierter und unfirmierter Ausgaben zu gewinnen.

1 Einleitung

Bei aller Anerkennung der Akribie, die Bodo Gotzkowsky seiner bekannten *Volksbücher*-Bibliographie hat angedeihen lassen, ist jedoch zu bedauern, dass er – im Unterschied zu Paul Heitz und François Ritter in ihrem *Versuch einer Zusammenstellung der deutschen Volksbücher* – die späteren und spätesten Ausläufer der Überlieferung nicht berücksichtigt hat: Über das 17. Jahrhundert geht Gotzkowsky nicht hinaus.¹ Zwar beanspruchen die Spätlinge des 18. und 19. Jahrhunderts kaum das Interesse des Bibliophilen, denn meistens sind es ganz unscheinbare Produkte der Druckkunst, dennoch sind sie wichtig, weil sie wertvolle Zeugnisse der Langlebigkeit dieser frühneuzeitlichen Prosaromane abgeben. Für Forscher wie Joseph Görres und Karl Simrock im 19. Jahrhundert war die »anhaltende Fortwirkung« dieser Texte ja geradezu ein Definitionskriterium der »Volksbücher«.²

Ohne Experte auf dem Gebiet der *Melusine*-Forschung zu sein und eher aus buchhistorischer Sicht habe ich mit Texten dieser Art schon mehrfach gearbeitet, besonders mit den Spätausläufern der Überlieferung. In *The Survival of German ›Volks-*

¹ Gotzkowsky I und II. Dazu die Rezensionen von Flood: *The bibliography of German »Volksbücher«* (Gotzkowsky I); Flood: [Rezension zu Gotzkowsky II] und Schanze: [Rezension zu Gotzkowsky I und II]. Vgl. Heitz / Ritter.

² Kreuzer: *Mythos*, S. 96.

bücher standen drei besonders langlebige Texte im Mittelpunkt der Betrachtung: *Herzog Ernst*, *Wigoleis vom Rade* und *Der Gehörnte Siegfried*.³ Die *Melusine* wurde damals nicht berücksichtigt, aber in diesem Beitrag sollen drei ›Londoner‹ Spätausläufer der Überlieferung unter die Lupe genommen werden. ›Londoner‹ heißt hier, dass die Drucke in Londoner Bibliotheken vorhanden sind, und nicht, dass sie in London gedruckt wurden, denn die Überlieferung der *Melusine* auf Englisch ist ausgesprochen spärlich, obwohl die Erzählung verhältnismäßig früh in englischer Übersetzung (nach der französischen Vorlage) erschien. So wurde eine Ausgabe 1510 von Wynkyn de Worde in London gedruckt, von der wir allerdings nur ein Fragment in der Bodleiana in Oxford kennen.⁴

2 Die Leipziger Ausgabe Solbrig, nach 1788/um 1800

Mit seinem Beitrag »Auf ein Neues übersehen, mit reinem Deutsch verbessert und mit schönen Figuren gezieret« – *Beobachtungen zur Drucklegung der »Melusine« im 18. Jahrhundert* hat Hans-Jörg Künast im vorliegenden Band einige der Probleme skizziert, die undatierte und unfirmierte Ausgaben aufgeben können. Solche Probleme begegnen uns auch in den drei späten Zeugen der *Melusine*-Überlieferung in Londoner Bibliotheken, die hier untersucht werden sollen. Zweifelsohne ist nachfolgende Ausgabe der älteste Textzeuge⁵ (WG 1 [Sol 1]); er wird in den Katalogen der British Library jedoch zu früh auf das Jahr ›1750?‹ angesetzt:

Wunderbare Geschichte || von der edlen und schönen || M e l u s i n a, || welche || Eine Tochter des Königs Helmas || und ein Meerwunder gewesen ist; || wie solche || aus dem Berge Awelon in Frankreich ge= || kommen ist, und was für wunderbare Zufälle || sich mit ihr begeben haben. || [TH: Meerweib mit Harfe] || Anjetzo aufs neue übersehen, und mit || schönen Figuren gezieret. || [Dünner Strich, 72 mm] || Gedruckt in diesem Jahre. (10 ||

8° A–H⁸J⁴K⁸ = 152 S. 32 Zeilen pro volle Textseite.

S. 1 = Titel; S. 2 leer; S. 3–4: Vorrede; S. 5–152 Text.

24 Holzschnitte (mit 5 Wiederholungen) auf S. 1, 7, 12, 27, 53 [= 27], 54, 57, 59, 60, 63, 66, 68 [= 27], 72, 78 [= 1], 83, 88, 100, 102, 119, 121 [= 83], 125, 128, 144, 148 [= 66].

S. 6–152 paginiert; Paginierung oben, zentriert in der Form – 35 –

Blattsignaturen ca. 3 cm vom rechten Rand des Druckspiegels eingerückt.

Kustoden: meist ein Wort bzw. eine Silbe.

3 Flood: The Survival of German »Volksbücher«.

4 STC 14648. Zu Wynkyn de Worde vgl. Hellinga: Printing in England, bes. S. 207–210, wo allerdings nur dessen Drucke bis um 1506 berücksichtigt werden.

5 London BL, 12450.b.37.

Dieser Druck ist als Nr. 40 in Schorbachs Liste der ihm bekannten *Melusine*-Ausgaben aufgeführt, nur schreibt dieser »edeln« statt »edlen«. ⁶ Eine »ähnliche Ausgabe« in einem defekten Exemplar in Hannover erwähnt Schorbach als Nr. 41. ⁷

Das Ganze ist sauber gedruckt, jedoch auf schlechtem Papier. Sehr wichtig ist – besonders bei unfirmierten und undatierten Drucken –, dass Einzelheiten wie die Form und Position der Seitenzählung, die Position der Blattsignaturen und die Form der Kustoden (ob ganze Wörter oder nur einzelne Silben) festgehalten werden, denn – wie Richard Sayce gezeigt hat – können solche technischen Einzelheiten sehr aufschlussreich sein, wenn es darum geht, einzelne Druckoffizine voneinander zu unterscheiden. ⁸ Was »Anjetzo aufs neue übersehen« in diesem Fall genau meinen soll, konnte nicht ermittelt werden. Es genügt vielleicht darauf hinzuweisen, dass der Text schon seit der handschriftlichen Überlieferung den Leser geradezu auffordert, Verbesserungen vorzunehmen, denn im »Beschluß« heißt es:

Diese Historia habe ich mit der Hülfe Gottes im Jahre 1456 völlig zu Stande gebracht, und muß zwar bekennen, daß solche nicht zum besten ausgefallen ist, weil ich etwas aus einer Sprache in die andere zu bringen kein Meister bin. Meinen gnädigsten Herrn, den Markgrafen zu Röteln, bitte ich, so sie die Sprache besser verstehen, mir meine Fehler zu gute zu halten. Desgleichen ersuche ich auch einen jeden, der die Sprache versteht, und diesem Buche zu helfen weiß, solches zu verbessern, wo es nöthig ist. [...] (WG 1 [Sol 1], S. 151)

Diese Bemerkungen stehen in der Tradition der seit dem Mittelalter häufig belegten Demutsformel. ⁹

Ein wichtiges Detail ist die Zahl »(10« in der rechten unteren Ecke des Titelblatts. Diese Zahl ist nicht etwa eine laufende Nummer des Buchs innerhalb einer Reihe, wie wir sie zum Beispiel aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, etwa bei Gotthard Oswald Marbach oder Karl Simrock, kennen. ¹⁰ Sie zeigt vielmehr an, wie viele Bogen das Buch hat, und wurde offenbar dazu benutzt, den Handelspreis bzw. den Tauschwert des Druckes festzulegen. In diesem Fall also berechnete der Verlag zehn Bogen, während es eigentlich nur neuneinhalb waren; er machte also genau genommen auf diese Weise einen zusätzlichen Gewinn von fünf Prozent der Papierkosten.

Auf diesen Druck (WG 1 [Sol 1]) wird nochmals zurückzukommen sein, aber schon jetzt kann festgehalten werden, dass es unwahrscheinlich ist, dass er aus der glei-

⁶ Schorbach: Die Historie von der schönen Melusine, S. 140.

⁷ Nicht näher nachgewiesen. Der Katalog der Gottfried Wilhelm Leibniz-Bibliothek verzeichnet nur die Ausgabe HWB I.8 (Ev): »Historische Wunder-Beschreibung von der sogenannten schönen Melusina, Königs Helmas in Albanien Tochter: Welche eine Sirene und Meer-Wunder gewesen, und ihrer Hervorkunft aus dem in Frankreich gelegenen Berg Adelon, Auch was sich allda sehr seltsam und merkwürdiges mit ihr zugetragen.« Köln: Everaerts, [ohne Jahr] (Hannover LB, Lh 5371:3).

⁸ Sayce: Compositorial practices.

⁹ Dazu Schwietering: Demutsformel.

¹⁰ Zu Marbach und Simrock vgl. Kreutzer: Mythos, S. 178 f. bzw. S. 179 f.